

DOROTHEE BARTH

50 Cent für Cem

Interkulturelle Musikpädagogik –
notwendig oder überflüssig?

Cem steht auf den Rapper „50 Cent“. Die Kinderlieder seines Herkunftslandes können ihm gestohlen bleiben. Angesichts solcher Musikpräferenzen, die auch in Grundschulen üblich sind, muss man sich fragen: Hat der altgediente interkulturelle Musikunterricht ausgedient?

Der Gangster-Rapper „50 Cent“ gehört zu den beliebtesten Musikern türkischer Jungen – er ist für sie der Inbegriff von Coolness und Rebellion

Die so genannten „Ausländerkinder“ sollten in das deutsche Schulsystem integriert werden. Laut diesem Ziel entstand die interkulturelle (Musik-)Pädagogik Ende der Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts. Kinderlieder und Volkstänze – vor allem aus der Türkei – wurden als Unterrichtsmaterialien verfügbar gemacht. Nach ungefähr 40 Jahren Migrationsgeschichte müssen nun zentrale Fragen erneut gestellt werden: Brauchen wir (noch) eine interkulturelle Musikpädagogik? Welche Musikstile sind für Kinder mit Migrationshintergrund „eigene“, welche sind „fremde“? Sind diese Kategorien in einer globalisierten Gesellschaft überhaupt verallgemeinerbar? Haben nicht bereits die meisten Musikformen der Welt die deutschen Schulen erreicht, wo afrikanisch oder lateinamerikanisch getrommelt wird, wo Indianerlieder gesungen und wo griechische oder israelische Volkstänze getanzt werden?

Gangsta-Rap statt Kinderlied

Welches ist dein Lieblingslied? Diese Frage stellte *Kerstin Wilke* im Rahmen eines Evaluationsprojekts 827 Kindern aus dritten und vierten Klassen. 355 der Befragten favorisieren Lieder aus dem Popbereich. Dem stehen nur 178 Schülerinnen und Schüler gegenüber, deren Lieblingslied aus dem Kinderliedbereich stammt.

Von den 337 Kindern mit Migrationshintergrund benennen 8,3 % Musik aus ihrem Herkunftsland als ihre Lieblingsmusik, aber 52,5 % benennen ausschließlich Lieder aus dem Popbereich. Dabei handelt es sich keineswegs nur um Popmusik ihres Heimatlandes. Vor allem türkische Jungen identifizieren sich mit Rap, wobei hier wiederum der Rapper *50 Cent* die meisten Nennungen erhielt. Eine genaue Auswertung der erhobenen Daten steht noch aus. Die Trends aber zeigen deutlich: Wenn eine interkulturelle Musikpädagogik an den Erfahrungen und Vorlieben der Kinder mit Migrationshintergrund anknüpfen möchte, dann müssten z. B. Rapper wie *50 Cent* eine weitaus größere Rolle spielen als Kinderlieder und -tänze aus dem Herkunftsland.

Ist also eine interkulturelle Musikpädagogik überflüssig geworden? Sind die Einwanderer-Kinder in der deutschen Gesellschaft angekommen, sind keine Unterschiede mehr erkennbar? Sicher gibt es vollkommen integrierte Kinder, auch wenn in der Tagespresse nicht häufig von ihnen berichtet wird. Doch von einer gelungenen Integration kann im Jahre 2007 niemand sprechen und noch weniger von einem durchgängigen Bildungserfolg zugewanderter Kinder. Und auch ihre musikalisch-ästhetischen Praxen entsprechen selten denen der Kinder deutscher Herkunft. Denn sie identifizieren sich öfter mit *50 Cent* oder ähnlichen Musikern.

Was aber bedeuten der Rapper *50 Cent* und seine Musik für Kinder mit Migrationshintergrund? Ein Fan von *50 Cent* nimmt meistens eine „coole“ Stellung in der Klasse ein. Eine Anerkennung in der Peergroup scheint gesichert. Gleichzeitig aber symbolisiert *50 Cent* einen Outsider, einen Gangsta-Rapper, der von ganz unten nach ganz oben gekommen ist, ohne die üblichen in einer Gesellschaft dafür vorgesehen Wege zu gehen. Er verkörpert ein Gegenbild zu dem, wohin die Schule zu erziehen versucht.

Musikunterricht für „das“ Migrantenkind?

Um junge Migrantenkinder zu verstehen, darf sich die pädagogische Aufmerksamkeit nicht allein auf die Traditionen des Herkunftslandes richten. Erst wenn sie die aktuellen (musikalischen) Vorlieben und die Bedeutungen, mit denen die Kinder Musik versehen, in den Blick nimmt, wird sie begreifen, wie die Kinder „ticken“. Es stellen sich zum Beispiel folgende Fragen: Machen sich manche Kinder mit Migrationshintergrund ihre Außenseiter-Rolle bereits im Grundschulalter zu eigen? Bereiten sie sich, da sie bewusst oder unbewusst innerhalb der deutschen Gesellschaft keine Bildungs- und Aufstiegschancen sehen, bereits auf ein Nischendasein in einer Parallelgesellschaft vor? Für manche Pädagogen mag das abwegig erscheinen, sind sie doch der Ansicht, dass an ihrer Schule alle Kinder die gleichen Chancen erhalten. Dennoch zeigen Untersuchungen, dass Migrantenkinder im deutschen Schulsystem – unbeabsichtigt und unreflektiert – diskriminiert werden (vgl. *Auernheimer* 2001).

Die Tatsache, dass viele Jungen mit Migrationshintergrund einen bestimmten Rapper besonders schätzen, soll hier nicht verallgemeinert werden. Sie steht aber als Beispiel dafür, dass eine interkulturelle Musikpädagogik keine allgemeingültigen Unterrichtsentwürfe bereitstellen kann, die an jeder Schule sinnvoll einsetzbar sind. Vielmehr müssen Musikpädagogen die Bedürfnisse und Situationen jeweils vor Ort genau ermitteln, um überhaupt erst bestimmen zu können, zwischen welchen (musikalischen) Kulturen vermittelt werden soll:

- In Großstädten gibt es ganze Schulklassen, in denen nur Kinder mit Migrationshintergrund unterrichtet werden. In anderen Gegenden dagegen gibt es Klassen mit nur einzelnen Kindern aus zugewanderten Familien.
- In manchen „sozialen Brennpunkten“ Deutschlands wachsen Grundschulkinder in ein gesellschaftliches Klima herein, das geprägt ist von Fremdenhass, körperlicher und seelischer Bedrohung Andersdenkender und Deutschtümelei. In anderen Regionen wiederum funktioniert ein friedliches multikulturelles Miteinander.
- Ausländische Familien sind aus unterschiedlichen Ländern und aus unterschiedlichen Gründen nach Deutschland eingewandert. Es besteht z. B. ein Zusammenhang zwischen Herkunftsland, sozialer Schicht, Migrationsgrund und schulischem Bildungserfolg (vgl. *Migrationsreport Hessen* 2002).

Welche Chancen hat der interkulturelle Musikunterricht?

Auf der Basis eines bedeutungsorientierten Kulturbegriffes werden Menschen mit Migrationshintergrund nicht „ethnisiert“, sondern es wird akzeptiert, dass diese Menschen ihre kulturellen Verortungen selbst wählen. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind keine „besondere Spezies“, sondern Menschen im Prozess von Identitätsfindung und Pubertät. Gleichwohl wird nicht übersehen, dass sie sich in einer besonderen Situation befinden – sei es auch nur, weil es ihnen die Aufnahmegesellschaft suggeriert. Daher ist es nicht wichtig, ob die fremde Musik „korrekt“ vermittelt wird, sondern wie die pädagogische Geste von den Schülerinnen und Schülern verstanden wird und ob die gemeinsame musikalische Praxis im Unterricht als erfolgreich erlebt wird.

Ein interkultureller Musikunterricht ist dann Erfolg versprechend, wenn die Kulturen, zwischen denen vermittelt werden soll, nicht im Kopf der Lehrkraft festgelegt, sondern im Unterrichtsprozess entdeckt werden. Vielleicht werden dann deutsche Kinder ihre Ohren und Herzen öffnen für türkische Kinderlieder. Vielleicht werden deutsch-türkische Rap-Fans mit Überzeugung afrikanisch trommeln oder ihre Skepsis gegenüber der Musik des Wunderkinds *Wolfgang Amadeus Mozart* überwinden können. So sehr sich Kinder schon in der Frühpubertät über ihren musikalischen Geschmack definieren und abgrenzen, so sehr kann in einem sensibel begleiteten Prozess die Musik vielleicht doch zu einer Brücke werden, die Gegensätze miteinander verbindet.

- Die meisten Kinder verfügen über einen gesicherten Aufenthaltsstatus. Einige jedoch können sich nicht sicher sein, wie lange sie und ihre Familie überhaupt in Deutschland bleiben können. Für eine interkulturelle Lernsituation macht es einen großen Unterschied, ob Menschen auf der Flucht vor Hunger, Krieg oder politischer Verfolgung, als Spätaussiedler, als geladene oder ungeladene Arbeitsmigranten oder zur Familienzusammenführung nach Deutschland gekommen sind.
- In der Schule werden Individuen unterrichtet – letztlich sagen Durchschnittswerte über die Lernmotivation oder den Bildungserfolg, über die Integrationsbereitschaft und Integrationsfähigkeit nichts aus.

Migrantenkinder an deutschen Schulen

Eine Studie aus Hessen betrachtet den Anteil von Migranten an allgemeinbildenden Schulen und weist nach, dass ...

- Sonderschulen überdurchschnittlich von Albanern, Italienern, Portugiesen und Pakistani besucht werden.
- Realschulen, auch im Vergleich zu deutschen Schülern, überdurchschnittlich viele spanische, portugiesische und polnische Kinder haben.
- Gymnasien überdurchschnittlich von vietnamesischen, amerikanischen und polnischen Kindern besucht werden.

Der Migrationsreport Hessen (2002, S. 14) weist den Zusammenhang zwischen Herkunftsland und schulischem Erfolg nach.



Foto: picture-alliance/Godong

Der türkische Volkstanz wird Kinder mit ganz anderen Vorlieben kaum begeistern. Will interkultureller Musikunterricht die Kinder erreichen, muss er deren Präferenzen berücksichtigen

Ein Balanceakt

Um Konzepte einer interkulturellen (Musik-)Pädagogik angemessen beschreiben zu können, hat sich die Wissenschaft von einem Kulturbegriff verabschiedet, der Kultur allgemein mit „Ethnie“ gleichsetzt. Denn abgesehen von dem rassistischen Beigeschmack, den ein ethnisch konnotierter Kulturbegriff hat, ist es offensichtlich, dass ethnische Ursprünge längst verwischt und keinesfalls mehr entscheidend für die eigene kulturelle Verortung sind. Entscheidend für diese Verortung, das heißt die Entscheidung, zu wem man gehören möchte und zu wem nicht, ist vielmehr die aktuelle Migrationssituation, d. h. die Stellung in der Aufnahmegesellschaft.

So favorisiert auch die Wissenschaft mittlerweile einen so genannten bedeutungsorientierten Kulturbegriff, der besagt, dass in einer Kultur alle „Dinge“ oder „Handlungen“ mit bestimmten Bedeutungen versehen werden. Ein Kopftuch z. B. kann Abgrenzung zur deutschen Gesellschaft bedeuten und wird oft als Symbol männlicher Unterdrückung interpretiert. Doch eine Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung ergab, dass das Kopftuch für viele seiner Trägerinnen ein Symbol der Gleichberechtigung darstellt. Indem die Frau sich verschleiert und ihre Weiblichkeit nicht zur Schau stellt, werde sie nicht primär als Frau, sondern als Persönlichkeit wahrgenommen (vgl. *Jessen* 2006).

Auch die Thematisierung eines türkischen Volksliedes im Musikunterricht kann verschieden gedeutet werden. Sie kann dem coolen Rap-Fan türkischer Herkunft unangenehm und peinlich sein oder von diesem

als freundliche Geste verstanden werden. Afrikanisches Trommeln kann ein Stereotyp bedienen, aber auch zu einem besonderen musikalischen Erlebnis werden. Hier sind Fingerspitzengefühl und Einfühlungsvermögen der Lehrkraft gefragt sowie ein Wissen um die Klippen, die kundig umschiffen werden wollen.

Literatur

Auernheimer, Georg (Hrsg.): Interkulturalität im Arbeitsfeld Schule. Empirische Untersuchungen über Lehrer und Schüler. Opladen 2001
Jessen, Frank: Das Kopftuch – Entschleierung eines Symbols? Sankt Augustin, Berlin 2006
 Migrationsreport Hessen 2002. Bevölkerung, Ausbildung und Arbeitsmarkt. Wiesbaden 2002

Lesen Sie weiter

Praxis Grundschule, Heft 5/2007, Themenschwerpunkt „Lied interkulturell“

Bestellen Sie Ihr Exemplar telefonisch unter 0531/708-8631, per E-Mail an abo-bestellung@westermann.de oder online unter www.praxisgrundschule.de.

Fachzeitschriften NEWSLETTER Grundschule



Gleich anmelden unter:
www.westermann.de/fz-newsletter

Der Newsletter für Ihren Unterricht:

Fachinformationen und Materialien – schnell & professionell!

Unterrichtsvorbereitung

- aktuelle, kostenlose Fachbeiträge zu verschiedenen Fächern der Grundschule
- thematisch abgestimmte, weiterführende Artikel

Materialien

- attraktive Zusatzmaterialien wie Poster, Folien, Karten etc. zum Bestellen und Downloaden

Förderschule

- fundierte Beiträge für guten Unterricht mit schwierigen Schülern

Unseren **Newsletter** für die Grundschule haben wir in den letzten Monaten in Zusammenarbeit mit ausgewählten Lehrerinnen, Schulleiterinnen und Referenten überarbeitet. Sie überarbeitet.

Zweimonatlich haben Sie die Möglichkeit, kostenlose Beilagen und Zusatzmaterialien für den direkten Einsatz in Ihrem Klassenzimmer zu nutzen.

Alle zwei Monate **kostenlos.**

Anmelden unter: www.westermann.de/fz-newsletter

westermann[®]

7400